
Christenleben – ein Wunderleben

«...Herr, wenn du es bist, so befehl mir, zu dir auf das Wasser zu kommen! Da sprach er: Komm!...» (Matthäus 14,22-33).

«Und sogleich nötigte Jesus seine Jünger, in das Schiff zu steigen und vor ihm ans jenseitige Ufer zu fahren, bis er die Volksmenge entlassen hätte. Und nachdem er die Menge entlassen hatte, stieg er auf den Berg, um abseits zu beten; und als es Abend geworden war, war er dort allein. Das Schiff aber war schon mitten auf dem See und litt Not von den Wellen; denn der Wind stand ihnen entgegen. Aber um die vierte Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem See. Und als ihn die Jünger auf dem See gehen sahen, erschrakten sie und sprachen: Es ist ein Gespenst!, und schrien vor Furcht. Jesus aber redete sogleich mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht! Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, wenn du es bist, so befehl mir, zu dir auf das Wasser zu kommen! Da sprach er: Komm! Und Petrus stieg aus dem Schiff und ging auf dem Wasser, um zu Jesus zu kommen. Als er aber den starken Wind sah, fürchtete er sich, und da er zu sinken anfing, schrie er und sprach: Herr, rette mich! Jesus aber streckte sogleich die Hand aus, ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? Und als sie in das Schiff stiegen, legte sich der Wind. Da kamen die in dem Schiff waren, warfen sich anbetend vor ihm nieder und sprachen: Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn!» (Matthäus 14,22-33).

Diese Erzählung ergreift jeden, selbst solche, denen sie nur eine Legende ist; wie viel mehr uns, die wir glauben, dass sich einst wirklich alles so zugetragen hat. Auch uns ist es eine Begebenheit, die äusserlich sich nie mehr wiederholen wird, und doch eine ewige Geschichte, die, wie nur wenige, darstellt, wie echtes Christenleben sein soll. Was dieses Wunder für jedes Christenleben besagt, lass mich kennzeichnen mit dem kurzen Wort:

Wahres Christenleben sei ein Wunderleben.

Ein zwiefaches Wunder ist dabei wesentlich:

- 1. Die wunderbare Nähe Jesu Christi – und*
- 2. Der Christenwandel als ein Wunderwandel.*

I.

Als erstes zeigt freilich unser Evangelium: Christenleben ist durchaus nicht in dem Sinn ein Wunderleben, dass eine Kette von Wunderhilfen es irdisch leidlos, leicht und glatt machte. Nicht

genug können wir betonen: Solches ist uns nie verheissen. Nein, oft sendet Jesus die Seinen wie hier auf die See hinaus im gebrechlichen Schiffein. Und fahren sie seinem Willen gehorsam hinaus, dann gibt es sehr häufig widrige Winde, so dass es oft nicht vorwärts gehen will. Die Winde werden gar zu wilden Stürmen, es erheben sich grosse Wellen und stürzen das Schiff in Not und Gefahr, ja selbst in Todesgefahr. Ziehen wir solche Möglichkeiten auch für unsere Gegenwart in Betracht. Befolgen wir Jesu Befehl, so wird solches oft auch unser Los sein.

Aber *ein* Wunder dürfen Jesu Jünger bestimmt erwarten. Ihr Herr kann auch den Sturm stillen. Er tut es nicht immer, hat das auch nie verheissen, aber wie unser Evangelium zeigt: Bei Stürmen, Nöten und Gefahren kommt er zu den Seinen, mit ihnen fühlend, zunächst einmal ganz einfach, um ihnen nahe zu sein, so wahrhaftig, wie damals auf dem Galiläischen Meere. Und dieses geistige, persönliche Nahesein ist das *eine* der grössten Wunder des Christenlebens.

Sonst ist das äussere Christenlos oft nicht anders als das gewöhnliche Menschenlos, nicht leichter, oft schwerer. Aber ein grosser Unterschied ist da: Christen erleben bei allem immer wieder das Nahesein ihres Herrn Christus. Erklären können wir es nicht, aber doch als Tatsache bezeugen: Er ist bei uns alle Tage, und in ganz besonderer Weise in den Zeiten des Sturmes. Wenn wir ganz und ausschliesslich auf ihn zurückgeworfen werden, dann erleben wir ihn auch besonders stark.

Er ist aber nur da, wo seine Worte sind. Aus ihnen steigt uns in Sturmesnöten seine Gestalt empor, so lebensvoll, so anziehend, wie sonst kaum. Wie macht er dann auch seine einzelnen Worte, die er einst gesprochen, noch heute zu persönlichen, wirkungsmächtigen Anreden an uns. So auch das kurze, schlichte, grosse Wort, das er in jener Stunde all seinen geängsteten Jüngern im Schiffein zurief: «Seid getrost, ich bin's, fürchtet euch nicht.» Merken wir es uns recht! Und wenn es wieder gar zu wild um uns zu tosen beginnt, dann denken wir an ihn und an dieses Wort voll Leben und Kraft als gerade an dich und mich gerichtet.

Weise nur niemand schnell ab, was für Unzählige ihres Lebens, Leidens und Sterbens Kraft gewesen ist. Wie viele haben in unserer Zeit dieses wahrhaftige Nahekommen Jesu Christi erlebt, daheim oder in der Fremde, auf Schlachtfeldern oder im Gefängnis, und rechnen bestimmt um deswillen diese Zeit zu ihren wertvollsten und grössten Erlebnissen. Sie können dann wohl dahin gelangen, jeden neuen Sturm tapfer zu begrüssen: «Ja, Herr Christe, du bist es. Dein Nahen ist mir das wesentliche auch jetzt. Darum will ich mich nicht fürchten, sondern getrost sein.»

II.

Durch dieses wunderbare innere Christus-Erlebnis soll es nun aber auch kommen zu einem wunderbaren Wandeln mit Christus auf den Wassern und Wellen.

Petrus hatte selbst das Verlangen, über die Wasser hin zu Jesus zu kommen. Hatte er damit recht?

Mit dem Kern seiner Bitte ganz gewiss. Möge es auch uns ein Lebenstrieb werden, nicht nur hier und da von Jesus in seinem Wort unsere Seelen berühren zu lassen, nicht nur von ferne seine Erscheinung anzuschauen. Suchen auch wir Jesus Christus entgegenzueilen, zu ihm zu kommen, eine volle Vereinigung mit ihm zu erlangen.

Kennen *wir* ein ähnliches Verlangen, wie es Petrus hier hatte, gerade auf den Wassern wandelnd zu Jesus zu kommen?

Hier ist zunächst eine Warnung am Platz. Ob freilich viele ihrer bedürfen werden? – Hüten wir uns vor jedem exzentrischen überspannten Christentum, wo man ausserordentliche Werke vollbringen will. Mancher will zum Beispiel in Zeiten wie die unsere sich besonders tapfer zeigen.

Erkennen wir vielmehr, dass unser Christenwandel selbst in ausserordentlichen Zeiten überwiegend bestehen soll in ganz schlichter Pflichterfüllung, in der alltäglichen Treue in vielen kleinen, ja kleinsten Dingen. Gleich Petrus sollen wir sprechen: Ich will nur gehen, wohin du, Herr Jesus Christus, mich gehen heisst; aber ich will auch *überall* hingehen, wohin du es mir befehlst.

Andererseits bedenken wir: Es ist eine Tatsache, dass Jesus uns manches Mal fortrufft vom sicheren Schiffsboden, geradezu hinaus auf die weite, wogende, ja tobende See. Er stellt uns furchtbare Leidensaufgaben, aber auch Liebes- und Barmherzigkeitsaufgaben, zum Beispiel gegenüber unseren Feinden. Er fordert Opfer für seine Sache. Er sendet die Seinen in arge Verhältnisse hinein, damit sie trotz allem mutig, aufrecht und liebevoll mit ihm wandeln sollen. Fühlen da nicht viele: Das ist wider alle Gesetze meiner Natur, es ist mir ebenso unmöglich, wie auf Wassern zu gehen. – Aber auch in ruhigen Zeiten gibt er den Seinen Lebensaufgaben, die gerade *ihrer* Natur zuwider sind: Leidensscheue lässt er besonders viel leiden, Ungeduldige stellt er in Geduldsarbeiten.

Dazu noch etwas anderes. Fangen wir an, auf Jesu Weisungen genau hinzuhören, und merken wir daraus, wie er die alltäglichsten Dinge angefasst und durchgeführt sehen will, mit welcher hoher Gesinnung, mit welcher Selbstverleugnung, Lauterkeit und Liebe, so ganz, ganz anders, als es die meisten zu tun pflegen und als es uns natürlich ist! Ja, da ruft er mich eigentlich täglich auf das wogende Meer, damit ich mit ihm auf den Wassern wandle.

Aber nun noch einmal die Frage: Hatte Petrus wirklich so ganz unrecht, zu solch ausserordentlichem Wandel sich zu melden? Was denkst du, mein Mitchrist? Wenn alle hier laut und ehrlich darauf antworten sollten, es wäre ein rechter Prüfstein ihrer Gesinnung.

Nun, zunächst soll uns allen feststehen: Zu hohen, schweren Aufgaben sollten wir nie eigenwillig schreiten, sondern nur, wenn der Herr es uns befiehlt, sie uns ganz klar als seinen Willen offenbart. Lernen wir von Petrus das schöne Wort: «Herr, bist du es, so heisse mich zu dir kommen auf dem Wasser!»

Weh uns aber auch, wenn wir für den Petrus hier kein Verständnis hätten! Schämen müssen wir uns unserer Vorliebe für die graue Mittelmässigkeit im Christenwandel, schämen unserer Trägheit und Bequemlichkeit. Lebte doch das Verlangen in uns auf, in grosser Zeit Grosses zu leisten, an grossen Arbeiten, aber auch an edlen Leiden und Opfern teilzuhaben! Dass doch viele den Sprung des Glaubens wagten, hinaus auf die Wasser, um zu Christus zu gelangen, der auch eben vielen machtvoll zuruft: Kommt her zu mir!

Und nun nehmen wir zu Herzen das Zeugnis so vieler, dass solch ein Wandel wie auf Wassern wirklich möglich ist. Auch sie haben ihn einst für unmöglich gehalten, es hat auch sie vor den wogenden Wassern des Lebens gegraut. Als sie aber auf des Herrn Wort sich hinausgewagt haben, da ist es gegangen. Andere freilich meinen, das Christenleben «über unsere Kraft» hinaus sei nicht möglich; sie hätten es ehrlich versucht, aber sie seien sofort gesunken. Lassen wir uns dadurch das Zeugnis der vielen, die es dennoch vermocht, nicht übertönen.

Wodurch aber ward es ihnen möglich? Meine Mitchristen, sinken werden die Hochfahrenden und Selbstbewussten; nur den *Demütigen* kann es gelingen, aber auch ihnen nur im Glauben. Ja, auf den Wassern zu wandeln und Unmögliches über unsere Natur hinaus und wider unsere Natur zu vollbringen, das vermögen durchaus nicht nur die christlich gereiften und durchheiligten Persönlichkeiten; auch ganz Schwache und Sündige vermögen auf Gottes Wunderwegen zu wandeln, wenn sie nur glauben. Nicht die Christenseele vollbringt ja das eigentliche Wunder, sondern Christus, ihr Herr, in ihr und durch sie. Wer Ähnliches erlebt hat, wem es gegeben ward, Wundertaten zu vollbringen, dass er selbst hernach staunte –, der bekennt: Nicht ich habe es vollbracht, ganz und gar nicht ich. Meines Herrn Macht war es, auf die vertrauend ich es wagte, oft nur zitternd wagte. Eine unsichtbare Hand bahnte mir ungeahnte Wege, räumte schwere Hindernisse aus dem Wege, vor denen mir so bangte, öffnete ganz verschlossene Türen, sandte oft im rechten Augenblick Hilfe und Helfer, stärkte mich auch physisch in ganz unbegreiflicher Weise. Vor allem aber, so oft ich betend und erwartend zum nahen Jesus Christus aufschaute, da gab er mir durch Belebung dieses oder jenes seiner Worte einen wunderbaren Frieden ins Herz; er gab

mir auf überschweren Pflichtwegen ein schlichtes Wort, eine schlichte Tat, oft auch ein heiliges Schweigen, kurz, gerade das, was für seine Sache nötig war, das eine mir selbst oft wunderbare Wirkung hatte.

Wer in demütigem Gebet und Vertrauen immer ihn Tag für Tag durch sich wirken lässt, der wird die schwersten Zeiten segens- und siegreich überstehen, ja auch im Tode sich selbst wie anderen ein Wunder sein.

Mitschristen! Die Erfüllung dieses Wunders liegt jedem von uns gar nicht weit. Haben wir etwas davon erfahren? Oder fehlt uns jedes Verständnis für den auf Wassern wandelnden Petrus? Verstehen wir am Ende nur den sinkenden Petrus?

Ich hoffe doch, es zieht die meisten von uns aus dem erbärmlichen Gewohnheits- und Alltagswandeln hinauf zu dem Herrn Christus. Und wir wissen auch aus Erfahrung, wie viel Kraft von ihm ausgeht, erhaltend und stärkend; wissen von seinen Durchhilfen. Da treibt es uns so manchen Sonntag, so manchen Morgen, auf sein Wort hin uns hinauszuwagen zu ihm auf das stürmische Lebensmeer. Wie schön ist nach einer rechten Andacht ein jeder Morgenaufbruch in frischem Glauben! Aber ach – wie zeigt sich immer wieder dieser Glaube so klein! Gewiss klagen viele: Es fällt mir zu schwer, auch nur *eine* Stunde den unsichtbaren Jesus mit Glaubensaugen festzuhalten, das Bewusstsein seiner Nähe, dieser ständigen Kraftquelle, zu bewahren. Statt dessen irrt Blick und Herz ab, und ich sehe unwillkürlich auf den Wind und die aufgepeitschten Wellen. Und fällt der Blick gar auf mich selbst und meine vielen Schwächen und Sünden, da hebt innere Verwirrung an, der Mut entfällt mir, und ich fange an zu sinken. Steigert sich die Angst noch gar zur Verzagtheit und Entmutigung, dann bin ich im *Ver* sinken. So endet mein Wandel auf den Wassern eigentlich immer im Gebetsschrei: «Herr, rette mich!» – Ja, das ist der eigentliche Grundton meines Christenlebens!

Ein tieftrauriges Bild! Und doch bleibt unsere Geschichte eines der herrlichsten Bilder im Neuen Testament, wenn wir nur auf *Jesus Christus* blicken. Allen Zagenden und Sinkenden verkündet es: Verzweifle und versinke nicht. Jesus verachtet den Kleinglauben nicht. Er reckt die Hand aus, um uns zu retten. Ergreifen wir sie nur, nämlich sein Wort, seine Verheissungen! Gleich, wenn wir anfangen zu sinken, fassen wir fest seine Vergebung, seine aufrichtende, haltende, stärkende Gnade. Lassen wir uns durch jede Erfahrung unseres Fallens und Sinkens nur demütigen, nur immer völliger alles, alles allein von Christus erwarten. Er wird auch die da zagen und zweifeln, aber doch nicht *ver* zweifeln, durch unsere Zeit hindurchretten, dass auch sie es vermögen, mit ihm auf den Wassern zu wandeln.

Amen.

Predigt von Traugott Hahn
Christenleben – ein Wunderleben

Herausgegeben durch
C. Bertelsmann, Gütersloh, 1925
in *Glaubet an das Licht*

Digitalisiert und überarbeitet durch
Bibelgruppe Langenthal
<http://schriftenarchiv.ch/>
Kontakt: bibelgruppe-langenthal@gmx.ch